

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.



Die britischen Handelskammern und die Kriegsanleihe.

(Von unserem Korrespondenten.)

London, 19. März.

Die Handelskammern des britischen Reiches hielten kürzlich ihre erste der alljährlichen Konferenzen ab und widmeten diese im Wesentlichen dem kommerziellen und industriellen Unterricht. Die deutschen, belgischen (Antwerpen) und französischen Handelskammern wurden von dem Parlamentarier für London, Sir Albert K. Rollin, dem Präsidenten der Londoner und der vereinigten britischen Handelskammern, mit großer Verbe dem britischen Handel als nachahmenswerthe Institute empfohlen, und die Einführung eines handelsrechtlichen Unterrichts als das einzige Mittel bezeichnet, Englands Macht in der Handelswelt zu behaupten. Die Rede übte einen großen Eindruck auf die Vertreter des britischen Handels aus, und der Antrag, die Rede drucken und vertheilen zu lassen, wurde mit Akklamation aufgenommen. Nun braucht man sich freilich nicht zu ängstigen, daß morgen oder übermorgen schon dergleichen Neuerungen eingeführt werden, geht doch in England alles langsam, und wenn es noch so nützlich wäre, seinen langsamen Weg.

Immerhin wird auf diese Weise mehr für den Handel zu erobern sein als im Wege der Gewalt, die der Kontraktadmiral Lord Beresford am Abend bei dem Dinner empfehlen zu wollen schien. Glücklicherweise liegen die übrigen Reden, welche das offizielle Telegraphenbureau im Anzuge übersmitteln hat, erkennen, daß die Meinung des Admirals doch eine sehr vereinzelte war, und es wachte einen nicht unheimlichen Eindruck, daß hervorragende Politiker und selbst verantwortliche Staatsmänner der eigenen Partei des Admirals diesen, ob seines einen Sennahme zwar ganz hübsch ansehenden Thesenbranges, etwas neckten. Lord Rosebery meinte, er hätte eigentlich nicht erwartet, in einem Kriegsrath zu kommen, und Herr Curzon konnte sich bei einer anderen Gelegenheit in die Bemerkung verlegen, er möchte bei dem, was er geküßert trifft für einen „Kontraktadmiral“ gehalten werden. Mit treffenden Worten wies Lord Rosebery darauf hin, daß mit einer Armee und der großen Flotte nicht alles, ja sehr wenig für den Handel erreicht ist, und daß, wenn man hier von Krieg gesprochen habe, eine solche Eventualität, ein solcher „Fisch“, der den Verlust von solchen Menschenleben nach sich ziehe, den großen Eintrag werth sein müsse.

Der Präsident des Handelsamtes war ganz Optimist. Er glaubte, daß die Schwierigkeiten, welche sich zwischen Frankreich und England in Westafrika erhoben hätten, bei dem guten Willen, den die beiden unterworfenen Mächte auf der Pariser Konferenz zeigten, behoben und zu beiderseitiger Befriedigung ausgeglichen werden könnten. Für China mit seinem unermeßlichen Handelsgebiet verlange England nichts als die Achtung seiner Vertragsrechte, und keine Macht habe bis jetzt diese in Frage gestellt. Man müsse daher den Gedanken, als ob eine kriegerische Aktion notwendig, wie er zweifellos in gewissen Kreisen des Landes existiere, aufgeben. Die Wege, die man in Betreff Chinas einschlagen habe, seien eminent friedliche. Von der Regierung könne man viel erwarten, für die Hebung des Handels aber mehr von dem Handel selbst. Dieser habe sich mit aller Macht an die Vertreibung und Eroberung des Handels zu machen.

Außerdem ließ sich Herr Curzon aus, der in einer engen Verbindung der Handelskammern und des Auswärtigen Amtes, in einem Kompagniegeschäft, in welchem der eine Socius, das Auswärtige Amt, den alten erworbenen Besitz vertheilt und neue Bahnen sucht und eröffnet, während der andere Socius, der durch die Handelskammern vertretene Handel, Kapital, spekulativen Sinn und Unternehmungslust liefert, die glückliche Konstellation für den gedeihlichen Fortgang des Handels sah. Vor allem, meinte der Unterstaats-

sekretär des Auswärtigen Amtes, habe der Handel einmal eine reformatorische Hand an sich selbst zu legen und mit einem Stoß und einer Voreingenommenheit gegen andere zu brechen, die heute, wo ein scharfer und kompromittloser Wettbewerb die Parole der Zeit wäre, ganz unangebracht seien.

Aus allen diesen Dingen vermögen wir nicht die Kriegs-„anxiety“ herauszulesen, mit welcher noch immer gewisse Chauvinistenblätter operiren. Wir können daher auch nur alle kriegerischen Rüstungen als Mittel zum Zweck ansehen, für die auf die eine oder die Art später nothwendig werdenden allgemeinen diplomatischen Verhandlungen größere Druckmittel zur Hand zu haben.

Wenn bei den friedlichen Reden Etwas festig machen konnte, so war es der immer und immer wieder zum Ausdruck kommende Gedanke, daß das gerade im gegenwärtigen Moment bedeutliche Festen der erfahrenen Lord Salisbury's am Ende des Staates tief zu beklagen sei. In uneingeschränktem Lobe der Geschicklichkeit des Premier's konnte sich namentlich Lord Rosebery nicht genug thun. Wir glauben nicht, daß die gepriesene Unerfahrenheit Lord Salisbury's irgend welche Spitze gegen Herrn Walfour hatte, sondern nehmen vielmehr an, daß dies ein „avis au lecteur“ der Ledner an Herrn Chamberlain war, daß auch die Imperialisten unter den Liberalen seine ablehnende Politik nicht gut heißen.

Prinz Heinrich in Hongkong.

(Von unserem Korrespondenten.)

S. Piel, 20. März.

Die Maschinenfabrik des Panzerkreuzers „Deutschland“, der seit dem 8. März in Hongkong liegt und zur Reparatur ins Dock gegangen ist, erweist sich nach den neuesten Mittheilungen bedeutender als Anfangs angenommen wurde. Das Flaggschiff des Prinzen Heinrich wird vor Mitte April den Hafen nicht verlassen können, so daß die Ankunft in Kiaotshau erst im letzten Drittel des April erfolgen würde. Durch die umfangreiche Reparatur ist das Programm für die Weitefahrt des Prinzadmirals umgehoben. Die Vereinigung der zweiten ostasiatischen Division in Shanghai und die für den 20. März vorgesehene Begrüßung des Prinzen Heinrich in Waiung durch die Vertreter des Kaisers von China sind hinfällig geworden. Der Kreuzer „Kaiserin Augusta“ ist in Hongkong zu den übrigen Schiffen des prinzipalen Geschwaders gelassen. Genantere Angaben über die Savarie der „Deutschland“ liegen noch nicht vor, so daß ein bestimmter Zeitpunkt für die Beendigung der Reparatur nicht angegeben ist. Allen Angelegen nach ist zunächst eine Beschädigung der Maschine der „Deutschland“ im hohen Meer eingetreten, wo ein Transporthilfsanker wankte. Die Kühlung und Reparatur fand in Aberdeen statt. Von dort aus hat das Admiralsschiff die Reise ohne Savarie fortgesetzt. Prinz Heinrich landete vor Aberdeen aus einem Bericht über den Unfall an das Oberkommando der Marine, der indes bis heute nicht veröffentlicht worden ist, obgleich „Deutschland“ bereits am 17. Januar den genannten Hafen verließ. 22 Tage gebraucht alsdann „Deutschland“ für die Fahrt von Aberdeen nach Colombo. Diese außergewöhnlich lange Fahrzeit läßt vermuthen, daß unterwegs wiederum eine Maschinenavarie erfolgt sei, zumal der Panzerkreuzer in Colombo für die Nothreparatur den Aufenthalt verlängern mußte. Der letzte Theil der Reise, von Colombo nach Hongkong, ist ohne Unfall verlaufen. Die Savarie wird jetzt durch eine gründliche Reparatur in Hongkong beseitigt werden.

Es bleibt abzuwarten, welche Entschädigungen der Geschwaderchef Vizeadmiral v. Diederichs von Kiaotshau aus über die ferneren Bewegungen der zweiten Division trifft. Prinz Heinrich hat jetzt sämmtliche ihm unterstellten Seestrekräfte in Hongkong vereinigt. Im einen weiteren Aufschub zu vermeiden, ist es möglich, daß Prinz Heinrich mit seinem Stabe die „Deutschland“ verläßt, seine Flagge auf „Kaiserin

Augusta“ setzt und mit der „Gefion“ als Begleitschiff nordwärts dampft. Andernfalls bleiben sämmtliche Schiffe bis zur Beendigung der Reparatur in Hongkong und gehen im April in städtischer Anstalt über Bujuk nach Kiaotshau. Die Thatsache, daß zwei Schiffe, die „Kaiserin Augusta“ und der „Cormoran“, das Hafengebiet von Kiaotshau verlassen haben, beweist gegenüber unbeweglichen Bemühungen Nachrichten, daß die Lage im neuen Pachtgebiet eine vollkommen friedliche ist.

* Ein hiesiges Montagblatt brachte heute in einer „Originalfabelbeilage“ aus Norwob die Meldung, daß der jenseitigen veröffentlichte offizielle Bericht der Untersuchungskommission es als unzweifelhaft darstelle, daß der Kreuzer „Maine“ mittels eines submarinen Torpedos in die Luft gesprengt wurde. Der detaillierte Bericht der Kaiser lasse keinen weiteren Zweifel darüber zu. Wie uns auf eine Anfrage von der hiesigen amerikanischen Botschaft mitgetheilt wurde, ist dort nichts davon bekannt. Man hat dort auch keinen Anlaß zur Annahme, daß die Publikation des Berichts bereits heute zu erwarten sei, und hält daher die Meldung für eine Erfindung. (Siehe auch „Letzte Nachrichten“.)

* Die nationalliberale Partei hat, wenn sie auch nicht erkannt zu haben scheint, daß bei den nächsten Wahlen auch um die Zukunft des Liberalismus gekämpft wird, offenbar doch eingesehen, daß sie selbst bei dieser Gelegenheit einen schweren Stand haben wird. Sie läßt das Gebührende, einen Feldzugsplan auf einem Parteitag zu entwerfen. Wir erhalten darüber folgende Mittheilung:

Der Centralvorstand der nationalliberalen Partei hielt in Berlin eine Sitzung ab, welche sich mit der Vorbereitung des nächsten Delegationstages beschäftigte. Es wurde einstimmig beschlossen, am 24. April in Berlin zu tagen. Herr v. Bennigsen wird den allgemeinen politischen Vortrag übernehmen. Seitens der Mitglieder des Centralvorstandes, welche aus den verschiedensten Theilen des Reiches eingetroffen waren, wurde erneut festgestellt, daß die kirchlich-herrenschichtliche Delegation der Parteileitung so gewirkt hat, wie sie beabsichtigt war; aus Neue die Geschäftigkeit der Partei nach allen Seiten hin zu befördern.

Die nationalliberale Partei befindet sich, seitdem sie 1884 unter Niquels Führung in Heidelberg den berühmten Reichsabmachern vollzog, in einer eigenhümlichen Lage. Immer weiter suchen sie die in ihr vorhandenen agrarischen Elemente nach rechts zu drängen, und bereits ist es so weit gekommen, daß eine große Anzahl Mitglieder der Partei zusammen mit dem agrarischen Oligarchen, der doch der nationalliberalen Partei nahe gekommen hat, denselben Anstich unterzeichnete. Eine „Deklaration“ ist nötig geworden, ein Zeichen dafür, daß man in der Partei empfindet, wie langsam das Verhalten der nationalliberalen Unterzeichner war, und welches Aufsehen es in den Kreisen der Wähler machen mußte. Herr v. Bennigsen hat eine schwere Aufgabe zu lösen. Es handelt sich darum, der Partei, ohne daß sie zu einer Dependenz des Bundes der Landwirthe wird, bei den nächsten Wahlen eine Reihe von Mandaten zu sichern, die von den verschiedensten Seiten her bedroht sind, und auf die insbesondere die agrarischen „Fremde“ Anspruch erheben. Wir fürchten, daß Herr v. Bennigsen so alt und politisch zu müde ist, als daß er versuchen sollte, sich mit seiner Geschicklichkeit der agrarischen Sturmfluth entgegen zu stellen.

* Nach dreimonatlicher Abwesenheit ist endlich der durch die Verletzung des Herrn v. Tappert-Laski nach Köslin frei gewordene Posten eines Regierungspräsidenten des Bezirks Wiesbaden durch den bisherigen Präsidenten in Koblenz, Dr. Wenzel, wieder besetzt worden.

Diese lange Entschädigungszeit gehört, wie uns unser Wiesbadener Korrespondent schreibt, nicht zu den gewöhnlichen Entschädigungen und beweist, daß dem Amte höheren Orts besondere Bedeutung beigegeben wird, was sich durch die häufige Anwesenheit der kaiserlichen Familie und so vieler anderen Würdlichkeiten leicht erklärt. Die lange Dauer der Entschädigung hat umso mehr überrascht, als man im Ministerium die Wiederbesetzung des Wiesbadener Regierungspräsidiums gleich

Vom Theaterdirektor zum Weltpoet.

(Von unserem Korrespondenten.)

(Nachdruck verboten.)

Es ist nicht ganz leicht, sich heute den ehrwürdigen Dichtersfürsten als Direktor einer kleinen Bühne der kleinen Stadt Christiania vorzustellen. Aber vor vierzig Jahren, Tag aus und Tag ein, während der Jahre 1857 bis 1862, verrichtete Thien die mannigfaltige Arbeit eines Direktors, der sich mit sehr wenig Mitteln helfen muß. Eine „Schmiede“ war das norwegische Theater jedoch nicht, sondern eine Institution, deren Aufgabe es war, norwegische Schauspielkunst zu fördern zu einer Zeit, wo das Theater zu Christiania noch ausschließlich dänisch war. In Bergen war 1850 die überhaupt erste norwegische Bühne geöffnet, wo erst Björnson, später Thien Direktor waren. 1852 wurde das norwegische Theater in Christiania errichtet, und hierher wurde Thien im Jahre 1857 aus Bergen berufen. Sein Gehalt betrug ungefähr 3000 Mark. Eigentliche finanzielle Erfolge mit Dividenden wurden nicht von ihm verlangt; es gab alljährlich Festgelder, die von patriotischen Bürgern gegeben wurden. Dafür aber sollte der Spielplan möglichst national und gebiegen sein.

Leicht ward dies nicht für den jungen Dichter. Sein Personal war wenig komplet für Schauspiel und Drama, und von werthvollen norwegischen Theaterstücken gab es keine anderen als ein paar von ihm selbst und von Björnson. Thien war so Direktor einer Bühne, die mehr Opéra comique und Volksbühne war als „Schauspiel“-Haus. Der Verfasser der „Gespensiter“ lebte in seinem Theater in einer fröhlichen, lebendigen Atmosphäre. Er hatte freilich eine Primadonna, Frau Benedicte Hundewadt, die ein wahres „Mädchen für alles“ war. Sie wurde seine erste Fördris in der „Nordischen Heerfahrt“ und seine erste Frau „Jüger

zu Destraal“. Sie spielte auch die klugen, lustigen Penellen in Holbergs Komödien, aber am liebsten saß sie doch — Marie, die „Regimentsstochter“ und ähnliche Rollen. Die Prospe ignorierte in gleichem Maße Thien und seine Primadonna. Ich lüchle pergebeis eine Rezension, die eine genaue Vorstellung von der viel hervorgetretenen und zweifellos populären Frau Hundewadt geben kann. Sie debütierte im Jahre 1850 in Bergen. Drei Jahre blieb sie bei Thien. Dann siedelte Frau Hundewadt aus unbekanntem Anlaß nach norwegischen nach dem dänischen Theater in Christiania über, das bald auch einen norwegischen Charakter annahm. Die Jühenische Primadonna wurde hier so gut wie gar nicht beschäftigt. Dann verschwindet sie vollständig, bis ich vier Jahre später, im Jahre 1873, zu meinem Erstaunen die jetzt Frau Krug gewordene Frau Hundewadt als Mitwirkende bei einem Konzerte zu Stockholm fand, wo sie die Fides-Arie aus dem „Propheet“ sang. Und merkwürdig: diese Frau Benedicte Krug, die niemals eine Gesangsübige gehobt, niemals in einer Oper aufgetreten war, rüß die verübendigten Handschuhe der Kunst, der Vision zu der größten Begeisterung hin! Frau Krug starb 1883. Die Nachwelt hat ihr keine Kränze gestiftet, — man sucht vergebens ihren Namen in der Verfa, in denen so viele herzlich inbedeutende Schauspieler und Schauspielerinnen geschwätig verewigt sind. Aber es war ja die selbe Zeit, wo ein „gebildeter“ Freund Thien's diesem die Veröffentlichung der „Thronpräsidenten“ abrieh, wo der bedrängte Dichter von anderen guten Freunden zum Zollbeamten gemacht werden sollte.

Bei Thien also hatte Frau Hundewadt drei verhältnismäßig glückliche Jahre verlebt. Er und sie, sie sitzen ja beide unter einer Beschäftigung, die ihre Kräfte von ihrem eigentlichen Beruf weitaß führte. Aber es gab doch auch Erfolge, auch gute Gesichte. Die Einnahmen stiegen während der drei Jahre erheblich. Im vierten Jahre, als die

Frau Hundewadt nicht mehr da war, trat ein Stillstand ein, im fünften Jahre ging es ganz abwärts. Schließlich wurden die beiden Theater, das norwegische und dänische, verschmolzen. Das kleinere norwegische Theater war überflüssig geworden, da das größere dänische offizielle Theater norwegisch geworden war. Das schlichte Haus in der Müllerstraße blieb noch 25 Jahre hindurch eine Theaterstätte — heute hat darin ein christlicher Jünglingsverein seine frommen Zelle aufgeschlagen.

Von Thien's Repertoire ist außer dem schon Angedeuteten nicht viel zu sagen. Er spielte während der fünf Jahre acht Komödien von Holberg, den norwegischen Molière. Europa braucht Holberg nicht, weil es Molière hat. Wir aber brauchen Molière nur wenig, weil wir den ganz nationalen Holberg haben. Thien spielte nur ein Stück von Molière, „Scapin's Gannervertreide“. An auswärtige Dramen durfte er so gut wie gar nicht denken; Freytag's „Graf Waldemar“ erschien hin und wieder auf dem Spielplan. Stücke von Benedic, von Nestrov wurden gern gesehen. Ein Mervgen aber war das Repertoire ganz norwegisch, Björnson's „König Överre“ und „Die lahme Ganda“ die grobesen Attraktionen.

Ja, es war einmal. Was ist aus dem kleinen, mühseligen Theaterdirektor von Anno Annoal heute geworden? Tausend Mark brachte Thien seine Nordische Heerfahrt, alles in allem während zehn Jahren. Heute beghält ihn sein Verleger Jacob Hegel zu Kopenhagen für die erste Ausgabe seiner gesammelten Werke ungefähr 60,000 Mark, nachdem viele seiner Werke unaufrichtig bis zum heutigen Tag in neuen Auflagen erschienen sind. Und heute, Montag Abend, wird Herr Thien in dem lichtfröhlichen Christiania-Theater erscheinen, in dem Publikum feierlich empfangen, nach dem feierlich geschmückten Saale geführt werden, wo eine Loge neben der Hofloge für diese Galaveranstaltung zur Hofloge des Dichters eingerichtet ist. Dort, zweifellos in einen goldenen Sessel, läßt sich heute